



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Theodor Körner's sämtliche Werke

Körner, Theodor

Berlin, 1835

Die Reise nach Schandau

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62084](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62084)

mal zu sehen, ehe sie in der Familiengruft beigelegt würde. Er erbat sich die Schlüssel vom Vater, hieß den Küster mitgehen; die Capelle wurde geöffnet. Rosenduft wehte ihnen entgegen. Wilhelm erschaunte, und trat mit wunderbarer Empfindung an den Sarg; der Sargdeckel wurde gehoben, und mit einem Schrei des Entsetzens blickte er auf die enthüllte Gestalt der Geliebten — die fehlenden Rosenknospen lagen an ihrer Brust.

Er sank nieder am geöffneten Sarge, der Küster meinte, es sei um zu beten. Als es ihm zu lange dünkte, trat er hinzu — der Unglückliche lag in tiefer Ohnmacht, so bleich, so starr wie die Todte im Sarge. Nur langsam erholte er sich; der Küster brachte ihn nach Hause. Noch ein Jahr welkte er hin, kniete täglich am Sarge seiner Rosa, und folgte ihr, als die Rosen das nächste Mal blühten, in das bessere Leben.

Die Reise nach Schandau.

Eine Erzählung in Briefen.

1810.

Lichtenfels an Willmar.

Schandau, den 1. Juni.

Ich versprach, Liebster, bald Nachricht von mir zu geben. Kaum bin ich vierundzwanzig Stunden von dir entfernt, und schon erfülle ich meine Zusage. Du mußt gesehn, das heißt pünktlich sein. Diese Tugend der Solidität kommt aber mir, als baldigem Ehemanne, von Rechts wegen zu, deswegen will ich weiter kein Lobens davon machen. Ich glaube, es giebt im ganzen menschlichen Leben keinen gewagtern und weitern Sprung, als mitten aus dem freien, fröhlichen Studentenleben heraus in das Staatsgefängniß der Ehe. Dieser salto mortale soll manchem schon den Hals gebrochen haben; ich hoffe aber, ich werde glücklich sein. Frisch gewagt ist halb gewonnen. — Du bewunderst, wie du mir so oft gesagt hast, meinen leichtern Sinn bei diesem wichtigen Schritte, der, wie du dich ausdrückst, das Glück meiner Zukunft bestimmen muß. Ich begreife nicht, wie ich anders sein sollte. Du weißt ja, wie es Familienverhältnisse durchaus verlangen, daß ich die junge Gräfin Stellniß heirathen muß, wenn ich nicht eine bedeutende Erbschaft einbüßen will, die mir nur unter dieser Bedingung zufällt. Die Herren Väter haben die Sache abgemacht, und der meinige hat mir vor Kurzem erst alle meine lustigen Burschensfreiche, mit Einschluß einiger tausend Thalerchen Schulden, vergeben, ohne eine saure Miene zu machen, ich kann ihm also diesen Gefallen wieder thun; übrigens soll ja meine Braut ein Engel sein, wie sich mein Vater ausdrückt, sittsam, fromm, gebildet, lebenswürdig und nota bene reich; kurz, wenn ich seinen Beschreibungen trauen darf, so erwartet mich ein paradiesisch Leben. Daß ich mir meine Zukunft nicht mit den zauberischen Farben einer glühenden Leidenschaft ausmale, glaubst du mir wohl. Ich lasse es nun so über mich ergehen. Bis jetzt hab' ich die Liebe nie für etwas anders als für eine momentane Belustigung angesehen. Was man mir von

ewiger Treue, von häuslicher Glückseligkeit u. u. erzählt hat, hab' ich nur für schöne Träume gehalten. Die Liebe, die das Herz mit ewiger Sehnsucht füllen soll, fühlt' ich noch nie, und ich bin überzeugt, daß mich weibliche Reize nicht so leicht aus der schönen Ruhe bringen, und mir die fröhliche leichte Ansicht, die ich der Welt abgewonnen habe, rauben können. Doch will davon; laß dir nun erzählen, wie ich hierher gekommen bin. Du weißt es, wie mein Vater die romantische Idee hat, mich meiner Braut erst in Schandau, in dieser schönen kräftigen Natur vorzustellen, um der Sache etwas erhöhtes Interesse zu geben, und wie sie in etwa drei Tagen hier ankommen wird. Ich bin nun voraus gereist, um noch einmal die ganze Freiheit meines Wesens austoben zu lassen, ehe ich mich in die Rosenfesseln des ehelichen Jochs schmiegen muß. Hier, wo ich schon so oft der glücklichen, fröhlichen Stunden manche verlebte, will ich mich an die herrliche Zeit der vergangenen Tage erinnern, und so in mir eine Stimmung zu erwecken suchen, die meiner frommen Braut gefallen soll. — Ich läugne nicht, ich bin doch erschrecklich neugierig, wie sie nur aussehen mag. Da ich ihr nie habe schreiben dürfen, weil mein Vater sich den größten Spaß von unserm hiesigen Zusammentreffen denkt, so weiß ich platterdings gar nichts von ihr. Nicht einmal ihren Vornamen! Das ist doch ein wenig zu toll von meinem Alten. Er ist seiner Sache so gewiß, daß wir beide uns behagen müssen, daß er sich 's gar nicht anders denken kann. — Nun, Gott gebe nur, daß sein künstlich angelegtes Freuden- und Liebesfest nicht ein schlimmes Ende nehme. Du hast mich gebeten, ich soll dir eine Schilderung meines Wegs und der hiesigen Natur geben. Herzens-Freund, das erlaß mir. Erstens hab' ich jetzt viel zu wenig Ruhe in mir, denn der Gedanke, einer Braut entgegen zu reisen, hat mich doch mehr bewegt, als ich mir selber gesehn mag, und zweitens müssen solche Beschreibungen für den, der nicht selbst sah und an Ort und Stelle war, immer

kalt und todt und nichtsbedeutend bleiben, und du bist ja bis jetzt sammt deiner lieblichen Marie noch nicht aus den engen Stadtmauern heraus zu bringen gewesen. Was hilft es dir also, wenn ich dir sage, wie die beiden Niesen, der Lilien- und der Königstein, am Eingange Wache halten, wenn man zum Allerheiligsten dieser erhabenen Natur eindringen will, und wie sie sich gleich den Säulen des Herkules drohend gegenüber stehen. Hast du dann einen Begriff von diesem herzbegeisterten Anblick? Nein, nein; komm' nur bald, und sieh selbst, und du fühlst wie ich, daß so etwas, bei der kräftigsten Schilderung, dennoch verlieren muß. Solche Malereien erfreuen vielleicht Manchen, wenn er selbst da war und an jene todtten Worte seine Freuden und seine Entzückungen anknüpfen kann, und so kann er in der Erinnerung noch einmal alle Lust der eignen Reise genießen; aber jedem Andern muß das Bild bedeutungslos erscheinen. Ich halt' es für's Verhängste, wenn man an solchen Kraft- und Pracht-Plätzen der Natur nur seine Empfindung so individuell als möglich ausdrückt. Das wird jeden erfreuen. Ich kann mir viel leichter aus der Stimmung, in die ein Mensch beim Anblick einer Naturschönheit versetzt wird, den Charakter derselben versinnlichen, als durch jene Schilderungen, die kaum an Deutlichkeit und treuer Darstellung den Schattenrissen gleichkommen. Doch ich komme ja wider Willen in's Reflectiren. Es ist schon ziemlich spät, und meine Augensieder erinnern mich, daß ich heut schon eine ziemliche Fußtour gemacht habe. Grüße dein liebes holdes Weib und schreibe mir bald.

Isidore an Josephinen.

Tetschen, den 1. Juli.

Schon schläft alles, liebe Josephine, nur deine Isidore ist noch wach, und eilt, dir die versprochene Nachricht von ihrer Reise zu geben. Im Geiste bin ich bei dir und erzähl' es dir mündlich, wir sitzen in unserer lieben Zelle, du an dem großen Bogenfenster und ich am Kamine; die Kerze ist niedergebrannt, und der Mond blickt so freundlich durch die gemalten Scheiben. Mir ist 's, als hör' ich die Linden vor den Fenstern rauschen; ist 's doch jetzt um mich so still, wie in meinem lieben, lieben Kloster, das ich so ungern verließ, um dem Sturm der Welt entgegen zu gehn. — Ach, und welchen Verhältnissen geh' ich entgegen! Ich weiß nicht, wo ich, in klösterlicher Einfalt und Demuth erzogen, den Muth hernehme, den Gedanken an die Zukunft zu ertragen. Sonst, wenn wir traulich beisammen saßen, und ich die künftigen Zeiten erwähnte, da malten wir uns so froh, so glücklich ein häusliches Leben, und ich gewöhnte mich an den Gedanken, daß meine Hand schon früh meinem Vetter bestimmt sei. Wir schmückten meinen Unbekannten mit allem, was unsre Phantasie nur Schönes bildete, und er war der Punkt, um welchen

sich alle unsre Träume bewegten. Und jetzt soll ich nun dem Augenblick entgegen gehn, der alle meine schönen Hoffnungen zertrümmern soll? Ach ich fühl' 's, wie ich mir ihn träumte, kann er nicht sein, und wenn er anders ist, bin ich unglücklich. Mein Vater hat mir viel Gutes von ihm erzählt, aber will mich mein Vater nicht blos beruhigen? Er glaubt vielleicht, weil ich noch nie in Männergesellschaft war, so muß jede einen tiefen Eindruck auf mich machen. Ach er irrt. In unsrer klösterlichen Stille haben wir uns unsre Ideale wohl zu kühn aufgestellt; kein Mann wird sie erreichen. So wird vielleicht mein ganzes geträumtes Erdenglück zerstört, und mir bleibt nur der Trost, den Willen meines gütigen Vaters treu befolgt zu haben. Den ganzen Tag über hab' ich mir schon Zwang angethan, daß er nicht merke, wie es in meiner Brust woge; es würde ihn betrüben, und das brähe mir das Herz. Ach wie gut, daß ich noch einige Tage in dieser schönen Natur umherstreifen darf, ehe mein Bräutigam kommt; vielleicht find' ich die Ruhe wieder, die mich beim Abschied von meinem geliebten Kloster verließ. — Arme Isidore! das Bewußtsein, die kindliche Pflicht erfüllt zu haben, kann dir das alle Erdenfeligkeit ersehen? — Ach, ich fühl' es so lebhaft, ich bin diesen Stürmen nicht gewachsen, ich bin zu weich; nur das Kloster ist der Kreis, wo ich leben und wirken mag! — Heute früh verließen wir Löplitz; der Vater ließ dort alles zurück, außer einem Bedienten, um ungebundener der schönen Natur leben zu können. Wir fuhren nach Aufsig, wo mich der Anblick der Elbe wunderbar überraschte. Von hier ließen wir uns überfahren, und gingen dann auf den Schreckenstein zu, eine alte Ruine, die auf steilen Felswänden das ganze Thal beherrscht; du glaubst nicht, welchen Eindruck es auf mich machte, als ich oben im verfallnen Rittersaale saß! Tief unter mir rauschte die Welle, und mein Blick flog dem Strome nach, der, von hohen Steinwänden umschlossen, so ruhig, so groß dahinsog. Ich mußte weinen. Mir war 's so wehmüthig und doch so selig im Herzen. Sonst konnte mich selch ein Anblick so kindlich froh machen, und jetzt — ach Josephine! deine Isidore hat sich sehr verändert. — Als wir wieder herabgestiegen waren, kam unser Schiff auf uns zu, wir setzten uns ein, und nun trugen uns die Wellen still und sanft hinunter. Jetzt verschwand uns der Schreckenstein mit seinen schönen Thürmen, bald ward das Thal weiter, und kleine Dörfer standen an den freundlichen Ufern; bald schloß es sich enger zusammen, und wir schienen von Felsen umringt zu sein. So wechselte es mit ewig neuen Reizen. Wir hielten unsern Mittag auf der Gondel, und das Ungewohnte und so höchst Liebliche einer längern Wasserfahrt versetzte mich bald in eine frohe Stimmung. Endlich gewahrten wir die Thürme des Tetschner Schlosses, wir kamen näher, und es stand in seiner ganzen Pracht vor uns. Auf einem hohen Felsen ragt es über die Stadt empor, die man vorher gar nicht gewahr wird.

Es war ein köstlicher Augenblick, als unser Schiff um eine Felsenecke herumzog und nun all die Schönheit so offen vor uns lag. Als wir ausgeflogen waren, gingen wir auf's Schloß hinauf, von wo man eine himmlische Aussicht in's Land hinein hat. Was mich am meisten ergriff, war der Anblick des Rosenberges. Es ist in seiner Form und seinem Colorit so was Herzliches, Treues, Blühendes, daß ich mich ungern von ihm trennte. Der Schloßgarten ist recht zierlich und anständig angelegt, am meisten aber behagte mir darin ein Pavillon, an dem unten die Elbe vorbeirauscht. Es war ein buntes munteres Treiben und Leben an dem Ufer, mehrere Schiffe lagen vor Anker, und wir alle saßen mit Vergnügen unter dem freundlichen Dache, bis endlich die Lante an die kühle Abendluft erinnerte, und wir zurückzugehen gezwungen waren. — Das Wirthshaus, wo wir sind, ist ganz abscheulich schmutzig; es war mir schwer, meinen Ekel vor meinem Vater zu verbergen, der alles that, mir das Stübchen so erträglich zu machen, als möglich. — Ach wie war es so ganz anders in unsrer lieben Zelle, ich habe heut wohl tausendmal an mein stilles Kloster und an meine theure Josephine gedacht. — Doch jetzt leb' wohl, sonst schilt die Lante, daß ich mir die Augen mit dem späten Schreiben verderbe. Tausend Küsse für dich, liebe, liebe Josephine. Morgen erzähl' ich dir wieder. —

Lichtenfels an Willmar.

Den 2. Juli.

Guter Willmar, beneide mich immer um den heutigen Tag, in dieser romantischen Natur so romantisch verliebt. — Ein liebliches Abenteuer ist mir begegnet. Ganz wunderbar ist mir zu Muthe; ich habe alles mit einem neuen Interesse gesehen und tiefer gefühlt. In welche höhere Stimmung mich diese romantischen Erscheinungen so plötzlich versetzt haben! Doch laß dir erzählen — Im Gasthose auf dem Markte, wo ich meine Residenz aufgeschlagen habe, ist man ziemlich gut, und das möchte wohl der Grund sein, warum ich erst sehr spät aufwachte. Meinen Plan, über den Kuhstall nach dem Winterberg und dem Prebischthor zu gehn, mußte ich also aufgeben, und mir blieb nichts anders übrig, als von hier gerade auf den Winterberg und dann auf's Prebischthor zu wandern. Zu dieser Tour war noch Zeit genug da, ich ging also erst in das recht anständig eingerichtete Badehaus, das eine Viertelstunde hinter der Stadt in dem köstlichen Kirnigsthal liegt, stärkte mich in den heilbringenden Wellen, und ließ mir einige Tassen Kaffee ganz vortrefflich schmecken. So vorbereitet wanderte ich mit meinem Boten am Ufer der Elbe hinauf nach Schmülke, und bestieg den Winterberg. Nichts von seiner himmlischen Aussicht! Der Blick, den er gewährt, ist weniger weit umfassend, aber malerischer, als viele bedeutend höhere Berge ihn gewähren. Ich

warf mich in den Schatten der heiligen Buchen nieder, verlor mich bald im Anblick dieser herrlichen Welt und mochte schon ziemlich lange so gelegen haben, als ich von weitem Stimmen hörte und weiße Gewänder in der Ferne durch die Bäume schimmern sah. Es war mir unangenehm, so gestört zu werden, ich brach also auf, und wanderte mit rüstigen Schritten dem Prebischthor zu. Die fremden Wanderer kamen auf uns zu; wie es schien, war es Vater, Mutter und Tochter; der Anblick des Mädchens, in deren reizendem Gesicht alles, was ich Schönes und Heiliges kenne, ausgesprochen war, die hohe edle Gestalt, die mit der Einfachheit ihres Anzuges so herrlich contrastirte, machte mich sitzen, ich grüßte sie ehrerbietig, und du hättest die Grazie sehen sollen, mit der sie mir dankte. Wider Willen mußte ich stehen bleiben und ihr nachstarren, bis sie sich hinter den Bäumen verloren hatte. Das Mädchen sah sich zweimal um, ich hätte ihr nachsehen mögen, um nur den Saum ihres Kleides zu berühren. — Schon seh' ich, wie du über mich lächelst, und du hast vollkommen Recht dazu. Ich gestehe dir gern, daß noch nie zwei Mädchenaugen den Eindruck auf mich machten. — Als ich endlich wie in Träumen verloren auf dem Prebischthor ankam, fand ich unter dem Baume, der mitten im Thore steht, ein Schnupftuch mit dem Namen Isidore; es war so fein und zart wie ein Elfenewebe und duftete gar lieblich. Sicher war es von ihr; ich bewahrte es sorgfältig, und konnte nicht aufhören, den schönen Namen zu wiederholten Malen zu lesen. Es liegt doch ein eigner Reiz in einem schönen wohlklingenden Namen; ein Mädchen, das Ursel, Rachel, Rebecca oder Charitas heißt, könnte mir unmöglich gefallen, und wenn sie übrigens alle Reize der Erde besäße. Isidore! Isidore! welche Melodie, die sich in diesem Namen ausspricht, welch' ein reizendes Bild drängt sich bei seinen Tönen durch die Seele! Wie das Prebischthor übrigens beschaffen sei, und welchen Eindruck seine ungeheure Felsenhalle auf mich gemacht habe, fragst du mich umsonst. Ich war viel zu viel mit meinem Funde beschäftigt, und vergebens zeigte mir mein Führer alle einzelnen Thurmspitzen der umliegenden Gegend. Ich eilte den steilen Berg, der in das schöne pittoreske Thal führt, hinab, und nur mit dem Gedanken an meine schöne Unbekannte beschäftigt, kam ich bald in den nächsten böhmischen Ort an der Elbe, nach Kirnigsthal, wo mir mein Führer ein leichtes Kähnchen verschaffte, das uns vollends bis Schandau schaukeln sollte. Das sanfte Wiegen des Kahns brachte meine gereizte Phantasie wieder in Ruhe, mit freudigem Herzen genoß ich den köstlichen Anblick des romantischen Elbthals, wie die scheidende Sonne die Kuppe der Felsen vergoldete. Als wir bei Schmülke, dem ersten sächsischen Dörfchen, vorbei fahren wollten, bemerkte ich meine Fremden, die eben im Begriff waren, sich auch in einen Kahn zu setzen. Unter einem Vorwande ließ ich anhalten, um sie vorzulassen, und als sie fort-

gefahren waren, holte ich sie bald mit meinem leichten Kähnen ein, und blieb in geringer Entfernung hinter ihnen. Schon dämmerte die Nacht aus den Thälern, und der Mond gab dem Romantischen dieser Stunden die höchste Vollendung. Wie ein leichter Nebel schwebte sie nun vor mir auf den Wellen, ich hörte zuweilen einige leise Töne ihrer melodischen Stimme, ich hörte, wie man sie Isidore nannte, und ein Gefühl ergriff mich, was ich, ich gestehe es gern, noch nie gekannt hatte. Es war nicht das, was man Empfindsamkeit nennt, und worüber ich so oft gespottet habe, es war eine heilige hohe Begeisterung für das Schöne und Edle, mein Ideal, in den reizenden Bildern dieser Stunde ausgesprochen. Wie die Geister der Vergangenheit standen die Felsen im blauen Mondlichte und warfen ihre Schatten den düstern Thälern zu. Nichts störte die heilige Ruhe, als der Ruderschlag der Kähne und das Plätschern der Wellen, und auf einmal hörte ich Isidorens Stimme herüber klingen, und in lieblicher Weise sang sie mit all' dem Ausdruck und der Fülle des Gefühls, wo sich die Heiligkeit des Augenblickes so herrlich aussprach, und mit süßen himmlischen Tönen ein kleines einfaches Lied, das sich tief in meine Seele prägte. Bei der letzten Strophe ward ihre Stimme so unendlich schmelzend und wehmüthig, daß es wie Geisterruf über die Wellen klang. Ach hätte ich ihr nur in's Auge sehen dürfen, wie es ihr gewiß in heiliger Begeisterung glühte! —

Nur zu bald waren wir wieder in Schandau, und wer fühlt nicht meine Freude, als ich sah, daß sie auch im Gasthose wohnen würden. Sie bezogen eine große Stube neben mir, und ich konnte ungestört der lieblichen Rede Isidorens lauschen. Wie treffend, wie wahr sprach sie über die Gegenstände, die sie heut besucht hatte, wie tief hatte sie die Reize der Natur gefühlt! Ich vernahm, wie der Vater auf Morgen eine Partie auf den Kuhstall vorschlug, und wie die Frauen gern dorein willigten; sogleich bestellte ich mir einen Führer bei meinem Wirth, um wo möglich das Romantische des wunderbaren Zusammentreffens noch zu erhöhen. Endlich ward es still bei ihnen, und ich setzte mich hin, um dir diesen ewiglangen Brief zu schreiben. — Willmar, sei still mit dem Vorwurf, den du auf der Zunge hast, ich hab' ihn mir selbst wohl schon tausendmal gemacht; noch kenn' ich ja meine Braut nicht! Ich fühl' es wohl, welch' ungeheure Veränderung in mir vorgegangen ist, ich fühl' es, wie meine Stimmung sich veredelt, aber ich fühle zugleich, es ist keiner von den momentanen Feldzügen des Herzens. Daß das Herz den Verstand so schnell überrumpeln könne, war mir bisher sehr unwahrscheinlich, aber daß ein einziger Mädchenblick meine so fest geglaubte heitere Ruhe in die Enge treiben könne, hab' ich für unmöglich gehalten. Ach, ich habe sorglos mit dem Löwen gespielt. Doch — ich bin ein Kind, Willmar! Willmar, du sagtest mir oft, ich hätte zu viel Leichtsin. Sieh mir jetzt

noch einmal so viel, und ich könnte glücklicher, wenigstens ruhiger sein.

Isidore an Josephinen.

Noch wenige Worte, meine liebe Josephine, ehe ich den heutigen Tag beschließe. Ich bin recht sehr müde; wir sind gar zu viel gegangen, und die Augen wollen mir immer zufallen.

Ach, ich hätte dir so viel Herrliches und Schönes von der heutigen Partie zu sagen; du weißt gar nicht, wie mich die Aussicht vom Winterberge nach Böhmen hinein ergriff und so tief bewegte. Ich stand ja schon auf fremdem Boden, fern von dir und meiner schönen Jugendwelt! — Oben auf dem Winterberge begegneten wir einem jungen Manne von recht interessanter Bildung. Er grüßte uns mit vielem Anstand, und sah uns lange nach. Nachher fuhr er auf der Elbe hinter uns, und mir ward ganz eigen, als mein Vater mich um ein Lied bat. Der Gedanke, daß der Fremde mich hören müsse, ängstigte mich recht, aber dennoch war ich zuletzt durch die Harmonie der Stimmung in mir und in der Natur tief gerührt. — Doch genug, morgen mehr. — Der Fremde logirt neben uns.

Lichtenfels an Willmar.

Willmar, Willmar! der Morgen meines schönen Lebens bricht an, das heiligste Gefühl, das Gefühl einer edlen Liebe, erwacht in mir; der heutige Tag hat die Eistrinde von meinem Herzen gebrochen, und die kalte erbärmliche Sophisterei über das Höchste, was uns die Erde heut, muß der innern bessern Stimme, muß der Ahnung einer höhern Seligkeit unterliegen.

Ich begreife nicht mehr, wie ich ohne diese Ueberzeugung, ohne diese Begeisterung für das Heiligste im Leben, existiren konnte, existiren mochte. Wenn ich mich sonst mit trost- und herzloser Ergebung dem Willen meines Vaters und den Eindrücken der äußern Welt freiwillig hingab, so fühl' ich jetzt Kraft, die Hoffnung auf eine schöne Zukunft und die Freiheit meines Herzens mit aller Macht muthig zu vertheidigen, und nicht mit lauer Witzerei das höchste Glück meines Lebens zu verscherzen. Je deutlicher ich jetzt fühle, daß mein guter Vater mich so gern recht glücklich machen wollte, und nur aus Liebe zu mir alle jene Schritte gethan hat, um so fester muß ich auf meinem Entschluß bestehen, damit ihm keine Neue nahe, die ihn tief quälen würde, wenn er sähe, daß ich seinem Wunsche das Glück meines Lebens geopfert hätte. Ich bin bestimmt; meine Braut kann und werde ich nie heirathen, denn ich will sie nicht betrügen, mag nun Isidore über mich entscheiden, was sie will. Dieser gehört mein Herz, und ihr wird es ewig gehören; jener könnt' ich nur die leere kalte Hand reichen, und würde so ihre und meine Zukunft vernichten, und welch' eine Marter

wär es für mich, wenn sie nun ein besseres Geschick, ein Herz voll glühender treuer Liebe verdiente, und ich sie den niedrigen Verhältnissen gemeiner Naturen geopfert hätte? Nein, nein, wenn ich nicht glücklich sein darf, will ich wenigstens rechtlich sein, und mir den Glauben erhalten, daß ich jener Seligkeit nicht unwerth gewesen wäre. — Alle diese gewaltigen Veränderungen in meiner Seele, die über das Unglück oder das Glück meines Lebens bestimmen, glühen zwar erst seit heute in meinem Herzen, aber ich glaube an die Ewigkeit meines Gefühls, ich glaube der schönen Ahnung in meiner Brust. —

Ich war schon eine Stunde auf dem Kuhstall, war schon alle Theile dieser herrlichen Niesenhöhle durchkrochen, und hatte mich an dem kühnen Schwung ergötzt, mit dem hier die Natur der Romantik entgegen fliegt, als ich Isidoren und die Ihrigen kommen hörte. Ihr Bild hatte die ganze Nacht meine Träume belebt, und der Gedanke, sie jetzt so schnell, so in voller schöner Ruhe wiederzusehn, erfüllte mich mit einer Art von Scheu, von Verlegenheit, die ich mir nicht erklären konnte. Schnell stieg ich also die schmale Schlucht, die auf den höchsten Felsen führt, hinauf. Du hättest hören sollen, mit welchen lieblichen Tönen Isidore die schöne Welt begrüßte, die sich hier ihr aufthat. Es klang zu mir hinauf wie Aolsharfontöne, und es war mir unendlich süß, das liebliche Mädchen so heimlich belauschen zu können. Auf einmal hörte ich sie am Eingange der engen Schlucht, wie sie den Vater bat, mit hinauf zu steigen, um so besser in das schöne Thal hinabblicken zu können. Da fing mir das Herz an gewaltig zu schlagen. Als ich sie nun in der Felsenschlucht sich herauf schmiegen sah, die schlanke weiße Gestalt, trat ich hinter ein Gebüsch zurück und wartete so ihres Kommens. Sie stieg allein herauf, den andern mochte vor der engen Schlucht gegrant haben, und mit einem Blick voll unendlicher Liebe und Unschuld, recht innig freudig, trat sie der schönen Natur entgegen. Noch einige Augenblicke blieb sie in den Reizen der Landschaft, und ich in den ihrigen ruhig anschauend ungestört; aber bald zog 's mich hervor, und ich konnte in meiner Verlegenheit nur die alltäglichste Phrase zur Anrede aufbringen. Sie erschrak, wie sie meine Stimme hörte, und erröthete, als sie mich erblickte. Aber bald hatte sie sich gefunden, und sprach so schön, so kunstlos und doch so gebildet über diese kräftige Natur, daß sie auch mich bald mit sich fortriß, und in Kurzem war mir 's, als hätte ich schon Jahre lang mit ihr gelebt, und wäre ihr nahe verwandt. Endlich riefen die Alten die Tochter; ich geleitete sie hinab. Der Vater nahm mich auf, wie man nun so eine zufällige Bekanntschaft nimmt, und wir sprachen viel über unser doppeltes Zusammentreffen. Aber, ich kann und mag dir nicht länger alles so weit und breit erzählen; es waren köstliche Stunden, deren Erinnerung mich zum seligsten Sterblichen machen kann, doch auf dem Papier sieht es so ha-

ger, so kalt aus. Kurz, ich fuhr mit ihnen zurück, als mit ihnen zu Abend, und durste alle Augenblicke Isidoren sehen, hören und bewundern. Welch ein Mädchen, Welch ein Engel! Noch weiß ich eigentlich nicht, wer sie sind, sie fragten nicht nach meinem Namen, und so schien es mir unschicklich, nach dem ihrigen zu fragen; aber so viel erfuhr ich, daß sie sich auch nach Dresden, und wie mir schien, auf lange Zeit begeben werden. — Isidore, süßes, himmlisches Wesen! ich fühle es tief in meiner Seele, wir haben uns für ewig gefunden. — Wenn ihr seelenvolles Auge so schwermüthig und doch so klar auf mir ruhte, ach! da hätte ich ihr gleich zu Füßen sinken mögen. — Isidore! Isidore!

Isidore an Josephinen.

Gute, liebe Josephine! ach es ahnete mir wohl, daß ich mit dem Abschiede von dir und unserm stillen Kloster auch von der Ruhe meines Herzens Abschied nehmen müsse. Glaube mir, theure Schwester, deine Isidore wird recht unglücklich, recht sehr unglücklich werden! Und nun hab' ich Niemand, dem ich so alles sagen möchte; ach du bist ja frei, und so sehr ich auch Vater und Tante liebe, alles möchte ich ihnen doch nicht sagen, was ich für dich auf dem Herzen habe. Wenn du mir nur rathen und beisehen könntest! Höre denn, liebes Mädchen. Auf dem Kuhstall, wohin wir heute gefahren waren, geht eine schmale Schlucht aus der Höhle durch den Felsen bis oben hinauf, wo man dann eine herrliche Aussicht in's Thal hat. Vater und Tante scheuten sich vor dem engen Pässe, und so stieg ich allein hinauf. Wie ich mich innig an der schönen Welt ergötze, tritt auf einmal der Fremde von gestern auf mich zu, und freut sich unsers zweiten zufälligen Zusammentreffens. Ich erröthete, denn sein Bild war mir gar zu lebendig die ganze Nacht vor der Seele gewesen, und Anfangs war ich so verlegen, daß mir die Antwort schwer wurde; aber bald wurden wir uns bekannt; er sprach so schön, so treffend, so voll Gefühl: ich habe noch nie so sprechen hören. Es waren immer meine Gedanken, die er sagte, aber alle waren so klar, viel klarer als in mir selbst. Endlich rief uns der Vater hinter, und er und die Tante schienen auch Behagen an dem Fremden zu finden. Der Vater lud ihn ein, mit zurückzufahren, und bald war er uns wie ein alter Freund. Er hat in seinem Aeußern so was Kühnes, Männliches, ein dunkles Auge und eine edle hohe Gestalt. Wenn ich mir gegen ihn meinen Vetter denke, bei dem mir allemal die Erbschaft einfällt, um dererwillen er mich heirathen will, so wird mir recht angst. — Ach! ich darf den schönen Fremden nicht vielmal mehr sehen, sonst hab' ich nicht die Kraft, mein Herz dem väterlichen Wunsche zu opfern. Kömmt' ich nur wieder in deine Arme, in unsre stillen Klostermauern zurück, ich wollte von der Erinnerung dieser Tage jahrelang zehren, und wollte, wenn nicht glücklich, doch ruhig sein. — Arme Isidore!

Lichtenfels an Willmar.

Herzensjunge, daß ich dich nur umarmen könnte! Ich weiß nicht, wo ich mit all' meiner Seligkeit hin soll. Ich verdiene so viel Glück, so viel Freude nicht. — Eh' du weiter liesest, so küsse dein liebes Weib recht innig, und denk' an Eure schönsten Stunden, und dann höre, was dir dein Herrmann erzählt. Mit der festen Ueberzeugung, der heutige Tag werfe mein Loos, und also in tiefbewegter Stimmung ging ich früh zu Isidore hinüber, um sie, wie ich versprochen, zu einem Spaziergang in's Bad abzuholen. Die schlaflose Nacht, wo ich nur an sie denken konnte, hatte meine gestrigen Entschlüsse zur Reise gebracht, und ich glaubte mich auf alles gefaßt. Bis um zwölf Uhr war ich noch frei, dann erwartete ich meinen Vater, und — meine arme Cousine, der ich den Bräutigam rauben wollte. Ich eilte also, die Stunde so gut als möglich zu benutzen. Wir frühstückten beim Badehaus unter dem Zelte, und noch hatte ich keinen Augenblick gehabt, mich gegen Isidore zu erklären. Endlich schlug ich einen kleinen Spaziergang auf die Karlsruhe vor, die, keine Viertelstunde von dem Badehaus, einen herrlichen Blick in's Elbthal gewährt. — Isidore hing sich an meinen Arm, und die Alten folgten. Auf dem halben Wege begegnet ihnen ein Fremder, den sie begrüßen, sie bleiben stehn, aber wir gingen immer weiter. Der Ernst, der auf meinem Herzen lag, spiegelte sich auch in Isidorens Blicken. Endlich langten wir auf der Ruhe an. Fast zitternd begann ich: „So sind denn die schönen Augenblicke bald verschwunden, wo ich mich Ihrer Nähe freuen durfte. Wenn Sie je wieder dieser schönen Welt gedenken“ „„ach! so erinnern Sie sich doch auch meiner gewiß,““ erwiderte sie schnell, „„ich werde diese Tage nie vergessen.““ Sanft erröthend beugte sie ihr Haupt. Da flog ich zu ihren Füßen, und gestand ihr meine heiligsten Gefühle; ich sah eine Thräne aus ihrem Auge fallen, sie wollte fort, ich hielt sie. „Entscheiden Sie

über mich!“ rief ich in der höchsten Gluth der Leidenschaft, „meine Zukunft hängt an dieser Stunde!“ Da antwortete sie mir leise mit bebenden Lippen, und die Thränen rollten ihr über die Wangen: „mein Vater hat schon über mich bestimmt; ich darf Ihr Wort nicht hören.“ Und mich ergriff 's mit fürchterlicher Kälte in allen Tiefen meines glühenden Herzens, und zerschmetterte mich mit gewaltigem Schmerz. Endlich raffte ich mich zusammen und fand Worte: „Meine Zukunft haben Sie zerstört, lassen Sie mir wenigstens die Erinnerung an die Vergangenheit, geben Sie mir ein Pfand dieser Tage!“ Da reichte sie mir bebend das Tuch hin, das mir ihren Namen vertraut hatte, und unsre Thränen liefen heiß über die Wange. — Und wie wir noch so verloren waren in unsern Schmerzen, rief auf einmal meines Vaters Stimme hinter mir: „Gott grüß' Euch, Kinder! Ihr seid ja schon recht bekannt mit einander!“ Bestürzt flogen wir auseinander, und standen verlegen da. — „Nu, nu!“ rief mein Vater, „ein Handkuß ist unter Euch beiden nichts Böses. Komm't an mein Herz, Kinder! nicht wahr, der alte Lichtenfels hat seine Sache gut gemacht?“ — Da flog ich glühend meinem Vater an die Brust, und dann schnell zu den Füßen meiner Isidore, die mir mit dem Ausruf: „Vetter Herrmann!“ in die Arme sank. Und so haben wir uns denn gefunden; ich bin der glücklichste Mensch unter der Sonne: Isidore ist mein, und ich weiß, daß sie mich liebt. Willmar, komm mit deiner Marie so bald wie möglich; du sollst unser Fest mit feiern helfen, denn Isidore und ich bestehen drauf, daß wir hier verbunden werden. Lebe ihn noch einmal zurück in deinem Freunde, diesen Silberblick der Zeit, der keinem zweimal glänzt, und segne deinen Herrmann zum heiligsten Augenblicke seines Lebens mit deiner Treue und deiner Kraft! Komm bald, du Glücklicher, zu den Seligen; komm, auch Isidore bittet dich durch mich, zu dem schönsten Tage deines freudeglühenden Herrmann!